

Rolf Dieckmann

DIE HEXEN VON POLKWITZ

**Der Wendland-Krimi
Erik Corvins sechster Fall**

Ellert & Richter Verlag

1

Die drei Frauen hatten sich an einen runden Tisch gesetzt, in dessen Mitte ein Pentagramm aus hölzernen Mosaiksteinen eingelassen war. Auf dem Tisch stand ein sechsarmiger Leuchter, dessen Arme die Form von Schlangen hatten, die die Kerzen in ihrem geöffneten Maul hielten. Einen Augenblick schwiegen sie und starnten in die Flammen. Dann räusperte sich die Älteste und begann zu sprechen.

„Ich stelle fest, dass der Rat vollständig versammelt ist. Es gibt eine Menge Fragen, die beantwortet werden müssen. Vorher muss ich euch aber noch eine Nachricht überbringen, die mir große Sorge bereitet.“

Die beiden anderen Frauen rückten mit ihren Stühlen und blickten erwartungsvoll die Ältere an.

„Nun sag schon. Was ist es?“

Die Älteste lehnte sich zurück und schloss für einen Moment die Augen.

„Die alte Weissagung hat sich erfüllt. Es geht wieder einer um, der sich auf den ‚Malleus Maleficarum‘ beruft.“

Die Frau, die rechts neben der Älteren saß, schüttelte energisch den Kopf.

„Auf den ‚Hexenhammer‘? Aber das ist doch finsterstes Mittelalter. Das ist doch längst überwunden. Wir haben altes Wissen, kraftvolle Magie, den Einklang mit der Natur und das 21. Jahrhundert erfolgreich miteinander verbunden. Die weißen als auch die schwarzen Schwestern. Dreihundert Jahre hat man uns in Ruhe gelassen. Und jetzt kommt einer, sagst du, der uns wieder mit Feuer, Wasser

und dem Strick verfolgt? Der sich auf den alten Irrglauben beruft? Was ist das für einer?“

Die Ältere nickte langsam und bedächtig.

„Die Weissagung irrt sich nicht. Er wird kommen. Aber er ist selbst von Dämonen besessen und er wird an ihnen zugrunde gehen. Er wird hierher ins Wendland kommen, denn hier vermutet er noch fruchtbaren Boden für den alten Firlefanz.“

Nun meldete sich die Frau, die links neben der Älteren saß.

„Aber dagegen müssen wir etwas unternehmen. Wir können nicht tatenlos zusehen.“

Wieder nickte die Ältere langsam und bedächtig.

„Er wird scheitern. Aber vorher wird er noch einige von uns jagen und töten. Also, Schwestern, seid auf der Hut.“

2

Seit Mitte März hatte es fast ununterbrochen geregnet. Viele Weiden und Äcker standen unter Wasser und die meisten Bauern fluchten den Katechismus rauf und runter, weil ihre Trecker auf den Äckern im Schlamm versanken. Jetzt ging der April langsam zu Ende. Es war etwas wärmer geworden, aber der Himmel über dem Wendland hatte seine Schleusen noch immer nicht geschlossen. Man könne jetzt wenigstens die kurzärmeligen Regenjacken anziehen, hatte Corvin grinsend gesagt, was sein Nachbar Erwin Wohlleben weniger komisch fand. Er fürchtete um seine Rosenbeete, die ebenfalls unter Wasser standen und durch die ansteigenden Temperaturen von Fäulnis bedroht wurden.

Corvin hatte die Wetterlage, die Aktivitäten unter freiem Himmel erheblich einschränkten, dazu genutzt, endlich die Bücher zu Ende zu lesen, die er im Laufe des Jahres spontan in der „Alten Jeetzel Buchhandlung“ in Lüchow erstanden hatte. Er hatte immer nur die ersten Seiten gelesen, die Bücher dann aber doch erst mal zur Seite gelegt. Unter anderem auch die 736 Seiten dicke Keith Richards-Biografie. Den bewunderte er. Nicht so sehr wegen seines Gitarrenspiels, sondern wegen der Tatsache, dass der Mann offenbar über die sieben Leben einer Katze verfügte. Oder wie seine Haushälterin Lilo einmal bemerkte, sei dieser hässliche Zwerg eigentlich nur auf der Welt, um den Leuten mal zu demonstrieren, was so ein Körper alles aushält.

Als der Biograf wieder einmal einen der denkwürdigen Auftritte der „Rolling Stones“ beschrieb, fiel Corvin

plötzlich ein, dass er lange nichts mehr von den Musikern seiner Band gehört hatte. Der letzte Auftritt von „Coincidence“ war auf einem vorweihnachtlichen Basar in Gartow über die Bühne gegangen, danach hatten sie ihre Instrumente eingepackt und sich in die üblichen Festtagsvorbereitungen gestürzt. Besonders Jürgen, der eine Herrenboutique in Lüchow betrieb und für den die Vorweihnachtszeit eine der geschäftlichen Höhepunkte des Jahres bedeutete. Nie kamen so viele Frauen in seinen Läden, die das Emotionale des Schenkens mit dem Praktischen verbanden, um die Garderobe ihrer einkaufsmuffeligen Männer auf Vordermann zu bringen, bevor denen ihre Lieblingsklamotten fadenweise vom Leibe fielen. Jürgen liebte es, die Frauen zu bezirzen, mit ihnen zu flirten und mit seiner melodischen Baritonstimme die Umschmeichelten dazu zu bringen, mit einer viel größeren Einkaufsstüte den Laden zu verlassen, als sie es sich vorgenommen hatten.

In der Band spielte Jürgen Berger die Rhythmusgitarre, brachte seine wohltonende Stimme zum Einsatz und machte die Termine. Ihm war diese Aufgabe zugefallen, weil er als cleverer Geschäftsmann, der kommunikativste unter den Vieren war, geschickt verhandeln und Leute auf elegante Art manipulieren konnte.

Reiner Bussau, der Drummer, war genau das Gegenteil von Jürgen. Introvertiert bis in die Haarspitzen, kriegte er kaum die Zähne auseinander, war aber ein begnadeter Schlagzeuger. Die Antwort des Wendlands auf Charlie Watts, hatte Corvin einmal grinsend gesagt. Und tatsächlich hatte Rebus, wie er seit Schülerzeiten genannt wurde, im Verhalten eine gewisse Ähnlichkeit mit Charlie Watts, dem wortkargen, inzwischen verstorbenen Drummer der Stones. Hauptberuflich arbeitete Rebus im Bauamt Lü-

chow, bearbeitete dort Bauanträge und war mit der Gymnasiallehrerin Charlotte verheiratet.

Bassist Kalle, der mit vollem Namen Karsten Hoppe hieß, war hauptberuflich freischaffender Architekt und hatte von allem etwas. Als kommunikativer, aber doch zurückhaltender und manchmal leicht cholerischer Mensch, ergänzte er die drei anderen Charaktere perfekt.

Wir sind schon eine gute Truppe, dachte Corvin, eigentlich schade, dass es immer so schwierig ist, terminlich alle unter einen Hut zu kriegen.

Es liegt in den unbewussten Fähigkeiten eines Menschen, dass er offenbar Ereignisse herbeidenken kann, denn während Corvin diesen Gedanken nachhing, gab sein Handy mit dem berühmten Gitarrenriff von „Smoke on the water“ einen Klingelton von sich.

„An dich habe ich gerade gedacht,“ sagte Corvin verblüfft, nachdem ihm Jürgen Bergers Name auf dem Display seines Handys entgegengesprungen war.

Jürgen lachte.

„Das sagst du jedes Mal und willst damit nur vertuschen, dass du selbst nie anrufst. Anyway. Erik, ich hätte da einen kurzfristigen Gig, würde aber mit euch gern vorher darüber sprechen. Ginge es bei dir nach Feierabend im Übungsraum? Kalle und Rebus könnten auch. Mit denen habe ich schon gesprochen.“

Corvin dachte nach. Eigentlich war er heute Abend mit Andi, seinem Freund aus Kindertagen und Kollegen aus seiner Zeit als Kripomann, in der „Wende“ verabredet. Aber das könnte man sicher vertagen. Andi hatte jeden Abend Durst.

„Okay, sagen wir um 19 Uhr?“

*

Um Punkt 19 Uhr saßen die vier Teilzeitrocke im Übungsräum des umfunktionierte Kalthauses, das auf Corvins Hof stand und in den Fünfzigern die Funktion eines kollektiven Großkühlschranks für das ganze Dorf innehatte.

Kalle und Rebus hatten auf dem alten abgewetzten Ledersofa Platz genommen, Jürgen und Corvin auf den nicht minder durchgescheuerten Sesseln aus dem Nachlass von Tante Frieda. Jürgen strich sich durch die geföhnten blonden Haare.

„Sie ist mir gleich aufgefallen, als sie in meinen Laden kam. Diese schönen langen schwarzen Haare und dieses Raubvogelgesicht. Ein absoluter Hingucker! Klamotten nicht gerade billig. Hosenanzug von Armani, T-Shirt von Chanel und Sneakers von Hogan. Sowas sehe ich mit einem Blick. Und dann hat sie mich angeschaut. Jungs, ich kann euch sagen. Dieser Blick! Du fühlst dich auf einmal völlig nackt.“

Corvin lachte.

„Ich nehme an, du hast versucht, mit so einem Blick zurückzuschauen.“

Jürgen winkte ab.

„Nein, ich war nur fasziniert. Dann hat sie gelächelt und hat sich vorgestellt: ‚Mein Name ist Laura Serrazin‘, hat sie gesagt, ‚ich bin Mitinitiatorin des Festes ‚Tanz in den Mai‘. Wir haben ein kleines Problem. Zu einer solchen Veranstaltung gehört natürlich auch eine Band. Wir hatten ‚Lucis daughter‘ engagiert, eine Frauenband. Ich weiß nicht, ob Sie schon von ihr gehört haben?‘ Ich habe verneint und sie hat mich angeschaut, als wollte sie sagen: Das habe ich mir gedacht, du kleiner Dorfdepp. Nun hätten gleich drei der Musikerinnen sich einen fiesen Virus eingefangen, kurzfristig abgesagt und darum sei sie auf der Suche nach einer neuen Band. Das sei natürlich sehr kurzfristig und darum wäre es

wohl das Beste, eine Gruppe aus dem Wendland zu bevorzugen. Man habe ihr gesagt, dass ich so ziemlich alle kennen würde, die hier Musik machen. Ob mir dazu was einfiele.

Das sei ja schon in drei Tagen, habe ich geantwortet, das dürfte tatsächlich ziemlich schwierig werden. Aber ich kann mich ja mal umhören. Muss es denn unbedingt eine Frauenband sein? Sie hat die Stirn in Falten gelegt und die Mundwinkel heruntergezogen. Wäre ganz schön, hat sie gesagt, aber eine Männerband sei besser als gar keine Liedmusik. Dann hat sie mir ihre Handynummer auf einen Zettel geschrieben und wir haben vereinbart, dass ich sie anrufe, wenn ich mehr weiß. Ich habe natürlich sofort an uns gedacht, aber gesagt habe ich noch nichts. Was meint ihr?“

Corvin runzelte die Stirn.

„Man müsste erstmal wissen, was die sich unter Musik so vorstellen. Wir denken sofort an Rockmusik. Aber vielleicht wollen die Tango oder Polka. Hast du mal gegoogelt, was die ausgefallene Damenband so draufhatte?“

Jürgen schüttelte den Kopf.

„Dazu bin ich noch nicht gekommen. Können wir doch gleich mal machen.“

Er zog sein iPhone aus der Tasche.

„Verdammtd. Wieder mal kein Netz. Das ist wirklich dritte Welt hier.“

Corvin stand auf.

„Über WLAN müsste das doch gehen. Habe mir extra eine Powerline auf die Steckdosen gelegt.“

Er ging zu dem Tisch, auf dem der Laptop stand, der für ihre Musik ein ganzes Aufnahmestudio ersetzte und auch manchmal als Trickkiste diente.

„Na bitte, geht doch. Wie hießen die Mädels gleich? „Lucis daughter“? Moment mal.“

Nach wenigen Sekunden pfiff er leise durch die Zähne.

„Oha! Wenn die so klingen wie sie aussehen, schmilzt offenbar bei ihren Gigs die Hölle ab.“

Die anderen waren inzwischen ebenfalls aufgestanden, hatten sich hinter Corvin versammelt und starrten auf den Bildschirm.

Die bevorzugte Farbe der dort erschienenen Frauen war offenbar Schwarz. Nur die Gesichter waren kalkweiß geschminkt, die Augen dafür tiefschwarz umrandet und auch beim Lippenstift bevorzugten sie dieselbe Farbe. Dass alle die struelpeterartigen Haare in diesem Farbton trugen, wunderte den Betrachter nicht. Die Oberkörper umhüllten lederne Corsagen, die Beine steckten in hautengen Leggins, die Füße in hohen Lederstiefeln mit Stilettoabsätzen. Welche Farbe diese Kleidungsstücke hatten, muss hier nicht erwähnt werden. Sie spielten eine ziemlich eigenwillige, dafür umso lautere Metalversion vom alten „Cream“-Titel „Strange Brew“.

Kalle lachte laut auf.

„Ich stelle mir gerade vor, wie wir aussähen, wenn wir die Mädels ersetzen sollen. Egal, ich wollte immer schon auf Stilettos laufen!“

Corvin überging die seiner Meinung nach nicht besonders gelungene Pointe.

„„Strange Brew“ kriegen wir auch noch hin. Und zwar ein bisschen besser. Darauf können die Gift nehmen.“

Jürgen kratzte sich am Kinn.

„Wäre es nicht besser, wenn du mit ihr sprichst, Erik? Du als Sologitarrist hast ja den schwierigsten Part und weißt, was du in so kurzer Zeit hinkriegst. Wir anderen können ja immer ein bisschen improvisieren.“

Corvin zuckte mit den Schultern.

„Meinetwegen. Wenn die anderen auch der Meinung sind?“

Kalle und Rebus nickten. Kalle grinste.

„Und Jürgen läuft dann auch nicht mehr Gefahr, dass Nicole auf dumme Gedanken kommt, wenn sie ihn mit der Dragon Lady sieht. Erik kommt dies mit Sicherheit mehr entgegen.“

Jeder hätte noch einen Kommentar zu dieser Bemerkung parat gehabt, aber alle schwiegen. Alles, was man jetzt sagte, so spürten sie, wäre unter der Gürtellinie gewesen und so kurz vor einem Gig konnte man schlechte Stimmung gar nicht gebrauchen.